

# Der Landarzt

**Medizin** Dr. Martin Rawer lebt seit über 30 Jahren in Amerdingen mit und von den Menschen. Sein Beruf ist ein Lebensentwurf, für den sich immer weniger entscheiden

VON STEFAN KÜPPER

**Amerdingen** Er nimmt seinen schweren Instrumentenkoffer zur Hand. Das braune Leder ist schon abgewetzt. Bedächtig setzt er seinen Hut auf, der sein schütter werdendes Haar schon vor so manchen Regentropfen bewahrt hat. Gedankenlos verstaubt er genügend Rauchwerk für unterwegs in der linken Tasche seines Tweed-Sakkos. Der Anruf kam spät, aber wenn er jetzt sofort aufbricht, wird er den Hof noch vor Einbruch der Dunkelheit erreichen. Es ist ein gutes Stück bis da draußen. Aber das Wetter wird halten. Und es wird wohl nichts Ernstes sein, nichts Endgültiges. Aber an dem anderen Tonfall, der Nuance in der Stimme, nur ihm gewahr, hatte er die Dringlichkeit erkannt, dass es wohl besser sei, sich gleich auf den Weg zu machen. Vielleicht kann er über die Nacht da draußen bleiben. Seine Frau wird es verstehen. Sie hat es schon so oft verstanden. Er ist Arzt, Landarzt, der Herr Doktor. Wenn er nicht kommt, kommt keiner. Er seufzt ergeben, die Stirn seines gerbten Gesichts legt sich in Falten. Über dem Fischweiher vor der Praxis weht ein leiser Wind. Langsam, er weiß es ja, sollte er sich Gedanken über einen Nachfolger machen. Er ist nicht mehr der Jüngste.

Martin Rawer, Dr. Martin Rawer ist mit seinen 61 Jahren auch nicht mehr der Jüngste. Gedanken über seinen Nachfolger macht er sich schon länger. Und das ist es zunächst einmal mit den Gemeinsamkeiten, die er und jener Doktor haben, der vielleicht in Romanen oder in Vorabendserien unterwegs ist, dessen Zeiten aber längst vorbei sind. Rawers Zeit als Landarzt ist noch nicht abgelaufen. Aber die Sache mit seinem Nachfolger, die wird drängender. Er weiß es, und seit Philipp Rösler, Bundesminister für Gesundheit, eine Landarztquote und dergleichen gefordert hat, scheint das Thema drängender.

## Wie viele junge Ärzte lassen sich tatsächlich aufs Land locken?

Dabei ist es das schon länger. Und an der Dringlichkeit wird sich in den kommenden Jahren auch wenig ändern. Selbst wenn alles umgesetzt würde, was gerade an Reformvorschlägen so Konjunktur hat, bleibt die Frage, wie viele junge Ärzte sich tatsächlich auf das Land locken lassen werden. Und ob einer darunter sein wird, der nach Amerdingen möchte. Einem Dorf mit knapp 900 Einwohnern, gelegen im Landkreis Donau-Ries. Die nächste Stadt ist Nördlingen.

Über dem Fischweiher weht ein leiser Wind, die Sonne scheint über dem Kesseltal und Martin Rawer will jetzt wirklich los. Er fährt keinen Landrover in dunklem Grün, er



Das Bild eines Landarztes aus England, wie es dem Klischee entspricht: Der Arzt – in diesem Fall ist es Edward Jenner (1749–1823) aus Berkeley – behandelt einen Jungen daheim. Er testet einen Impfstoff an dem Knaben. Edward Jenner ist bekannt für die Pockenimpfung, die er entwickelt hat. Bild: Boyer/Roger Viollet

trägt keine gewachste Wetterjacke, die Farben seiner Kleidung sind nicht gedeckt, deren Stoffe nicht schwer. Rawers Beine stecken heute in Bluejeans, seine Zehen schauen aus zwei schwarzen Ledersandalen heraus. Er trägt ein kariertes Hemd. Der Motor seines schwarzen Golf springt an. Rawer gibt Gas. Er sagt von sich selbst, dass er ein „Hektiker“ sei. Bedächtigkeit, wie sie Landärzten gerne angedichtet wird, kann er sich nicht leisten. Dafür hat er keine Zeit. Das ist was fürs Fernsehen. Im Übrigen möchte er sich auch nicht verstellen. Seine Patienten kommen mit seiner Art klar oder eben nicht. Bis zu 1500 vertrauen sich Doktor Rawer an, jedes Vierteljahr. Das ist nicht schlecht. Und ja, Doktor Rawer verdient ein „ordentliches Salär“. Sein Jahresumsatz ist sechsstellig. Was übrig bleibt, hat für ein schönes großes Haus auf einer Anhöhe gereicht. Darunter befindet sich die Praxis in einem eigenen Gebäude, direkt am Weiher. Drumherum ein Anwesen, auf dem ein umtriebiger Mensch vor kurzem eine Menge Holz geschlagen hat. Und um das Anwesen herum das kleine Amerdingen. Und da drumherum: nichts. Wenn man Felder und grüne Wiesen so bezeichnen möchte.

Was Doktor Rawer gewiss nicht täte. Er ist seit 1978 hier und er will auch im Ruhestand nicht weg. „Ich

komme vom Lande, aus dem Südbadischen. Ich schätze den persönlichen Kontakt auf den Dörfern. Den direkten Umgang mit den Menschen. Ich bin hier nach Amerdingen gekommen. Für mich passt das.“

Für seine Patienten auch. Aber für einen bislang nicht vorhandenen Nachfolger? Ein paar der Kranken, die besonders auf einen solchen angewiesen wären, warten bereits auf Rawer. An diesem Vormittag macht er Hausbesuche.

Die sind ihm wichtig, das Wichtigste vielleicht an seinem Job. Er besucht die Patienten, die er seit Jahren schon kennt. Im Grenzgebiet zwischen Bayern und Baden-Württemberg, seine Tour führt nach Eglingen, Forheim und Aufhausen. Da wartet die 80-Jährige, die ihn etwas

ächzend mit den Worten begrüßt: „In meinem Alter, da gehört man erschossen, Herr Doktor.“ Und grinsend hinzufügt: „Wenn Sie nicht vorbeikämen, dann würde ich gar nicht mehr zum Doktor gehen.“

Und da warten ältere Herrschaften, die nicht ganz so fatalistisch eingestellt sind. Ein paar Stunden ist er heute unterwegs. Häufig sind die Türen geöffnet, klingeln muss er selten, kann einfach hineingehen. Es ist eine Reise durch die alternde Gesellschaft. Durch Wohnzimmer, Stuben, gefüllt mit Erinnerungen an das Vergangene, Fotos der Kinder bei der Hochzeit, der Enkel bei der Kommunion, Heiligenbildchen, aufgeräumte Küchentische und die Pillensammlung in einer leeren Plastiktüte, die einstmals Vanilleeis mit pochierten Aprikosen enthielt.



Dr. Martin Rawer ist der Landarzt von Amerdingen. Foto: Schöllhorn

## Landarztmangel

Auch in Bayern gibt es Landstriche, wo in naher Zukunft das hausärztliche Versorgungsniveau absinken wird. Rawers Praxis liegt am Rande des Landkreises Donau-Ries. Laut einer Prognose der Kassenärztlichen Vereinigung Bayern (KVB) werden bis zum Jahre 2015 Hausärzte besonders in dieser Gegend fehlen, sagt Dr. Jan Schmitt-Bosslet, KVB-Vorstandsbeauftragter. (AZ)

dingen Sportvereins und Gitarre in einer kleinen Musikgruppe. Außerdem: Irgendwann sähen einen die Patienten in all den Jahren zwangsläufig in Situationen, die einem erst mal unangenehm seien. Wenn es beim Dorffest mal ein Glas zu viel war zum Beispiel.

Jeder kennt so ziemlich jeden hier. Als Arzt profitiert er davon. Sein medizinisches Credo ist, dass man den Menschen und sein Umfeld in die Diagnose miteinbeziehen muss. Da er in diesem Umfeld lebt, weiß, wer Schulden hat, wo es Alkoholprobleme gibt, wo die Kinder ihre alten Eltern loswerden wollen.

Er lebt in einer Nähe zu seinen Mitmenschen, die man allerdings mögen muss. Er ist parteilos im Amerdinger Gemeinderat, er sitzt im Vorstand des Dorfladens. Er hat sich integriert, weil er diesen Lebensentwurf schätzt.

## Wichtigstes Thema bei einer Praxis-Übergabe: das Geld

Sein Nachfolger müsste ein ähnliches Leben auch wollen. Er müsste sich damit abfinden, dass es schnelles Internet in Amerdingen nicht gibt. Dass Handyempfang Glückssache ist. Dass die nächsten großen Städte wie Augsburg, Ulm oder Nürnberg mindestens eine Autostunde entfernt liegen. Sein Nachfolger müsste sich auch für ein schleunigstes Leben entscheiden. Und zugleich hätte er ein finanzielles Risiko: Am Wochenende fand in Augsburg ein sogenanntes „Gründer-Abgeber-Forum“ der Kassenärztlichen Vereinigung Bayern statt. Zwei Drittel der Teilnehmer waren älteren Jahrgangs und hatten eine Praxis zu vergeben. Ein Drittel junger Interessenten war dort. Wichtigstes Thema bei der Praxisübergabe: natürlich das Geld. Es geht beispielsweise darum, wie lange sich ein „Patientenstamm“ in seiner Größe erhält. Die Menschen werden nun mal älter in diesem Land. Auch in Amerdingen und Umgebung. Das Problem ist Dr. Rawer vertraut.

Nach den Hausbesuchen sitzt er in seiner Sprechstunde. Er ist jetzt ganz in Weiß gekleidet. Dass ihn irgendwann ambulante Pflegedienste ersetzen könnten, das trifft ihn: „Das entwertet meine Arbeit. Das verletzt mein Ego. Ganz einfach, weil ich als Allgemeinmediziner fundiertere Kenntnisse habe.“ Rawer glaubt, am Ende wird es auf ein Modell hinauslaufen, das den Polikliniken der DDR gleicht, regionale ärztliche Versorgungszentren, größere Gemeinschaftspraxen. Hausbesuche werden seltener werden. Selbst wenn er einen Nachfolger fände. Rawer schaut aus seinem Fenster. Draußen weht ein leiser Wind über dem Fischweiher. Er sagt: „Wissen Sie, ich bin von gestern.“

Am Beginn einer jeden Visite steht das Messen des Blutdrucks. Die Gerätschaft hat er in seinem Koffer, der natürlich noch immer zur Standardausrüstung gehört. Das Messen des Blutdrucks ist mal notwendig, mal nicht, aber in jedem Fall unerlässlich, denn: Es stellt Körperkontakt her. Das Wichtigste überhaupt für Doktor Rawer: „Nur wenn Sie die Patienten berühren, fühlen sie sich überhaupt behandelt.“

So die drei Schwestern, die im Alter wieder zusammengezogen sind und sich gut gelaunt gegenseitig denunzieren: „Sie hat ihre Tabletten nicht genommen.“ Alle drei bekommen nacheinander die Armbinde umgelegt, dann wird gepumpt. Dazu ein paar kleine Gespräche, die allzu häufig mit dem Satz enden: „Gut, dass Sie noch kommen.“ Den Kollegen Physiotherapeuten, der sich um eine Oberschenkelhalssbruch-Patientin kümmert, trifft Rawer gleich zweimal auf seiner Runde. Klar, beim nächsten Mal muss er ein Bier ausgeben. Man kennt sich.

Rawer sagt: „Ich lebe von und mit den Menschen.“ Am Anfang habe er noch versucht, Distanz zu wahren. Aber das ist schwierig. Beispielsweise in einen entfernteren Tennisclub zu fahren dauert erstens zu lange und zweitens käme es elitär rüber. Rawer spielt seit Jahren Fußball in der Mannschaft des Amer-